



Spieler bei den Badenweiler Musiktagen: das Zemplinsky-Quartett

FOTO: TOMÁS BICAN

# Stille Nacht, verhexte Nacht

Der Pianist Dénes Varjón sowie das Minguet- und das Zemplinsky-Quartett in Badenweiler

Dénes Varjón ist ein außergewöhnlicher Pianist. Ungar, 48, kennt er sich zwischen Bartók und Schumann aus, und Jörg Widmanns Neutönertum ficht ihn auch nicht im Mindesten an. Bei den Badenweiler Musiktagen durchmaß er Robert Schumanns Fantasiestücke op. 12 in Ihrem ganzen Ausdrucksspektrum, in den dynamischen Werten aufs Raffinierteste abgetönt und so triftig wie quirlig ausbreitend, was ein Schumann'sches Thema hergibt. Und damit sind wir schnell beim Freiburger Kompositionsprofessor Widmann. Der wiederum lässt sich in seinen Elf Humoresken von 2007 bewusst auf Schumann'sche Muster ein, indem er auf Klangmodelle von ihm eingeht, auf Floskeln, auf melodische Erscheinungsformen, auf Themen – und das auch auf harmonisch rutschigem Terrain mit einigem Witz. Zwei Nocturnes von Frédéric Chopin werden auf ihre dynamischen Freiräume hin erkundet.

Stille Nacht, verhexte Nacht: In der Tat, „Klänge der Nacht“ ist das Generalthema im Kurhaussaal. Und beiden Extremen wird Varjón sowohl in Maurice Ravel's „Gaspard de la nuit“ wie in Béla Bartóks „Im Freien“ weit mehr als nur gerecht. Die beharrliche Totenglocke, der tollredende Spuk des Dämons „Scarbo“ bei Ravel, der Widerhall nächtlicher Ruhe, die entfesselte Hetzjagd bei Bartók – das alles bringt Varjón mit phänomenaler Gewandtheit heraus.

„Klänge der Nacht“ also: Bei Bartók kommt der Titel wörtlich vor. Es ist das vielleicht findigste und klügste Programm, das aus Lauer je ausheckte und mit dem er an seine mittlerweile bereits legendären „Römerbad“-Zeiten anknüpfte. Zwischen Schumanns „Traumes-Wirren“ und Arnold Schönbergs Sextett-Wunder „Verklärte

Nacht“ wimmelt es nur so von Anspielungen und Querverweisen. Und Lauer wäre nicht Lauer, würde er einen Bogen um so großflächige Konzentrationsansprüche wie Alexander Zemlinskys zweites Streichquartett und Othmar Schoecks ebenso umfangliches „Notturmo“ schlagen. Und apropos „Römerbad“: Um die 60 Prozent der heutigen Besucher stellt seine frühere Klientel.

Höhepunkte? Jeder Abend war einer. Wie das Prager Zemplinsky-Quartett die atemzugkurzen Phrasen des eben 90-jährigen György Kurtág zum Klingen bringt („Aus der Ferne“ von 1991, „Arioso“ von 2009), das zeugt von optimalem Verständnis: Ein tönender Hauch steht fürs Ganze, die Andeutung, die Verknappung bis zum Äußersten. Die blinnsauber hingezirkelten Miniatur-Kantilänen verschweigen mehr, als sie sagen. Die Zemplinsky-Interpretation profitiert vom auffallenden Drang ins Heile, der das Ensemble charakterisiert.

## Die Nacht und der Sonnenaufgang

Die rückhaltlose Leidenschaftlichkeit trifft den zentralen Nerv einer Musik, die nicht selten von geradezubebendem Nachdruck bestimmt ist: eines der ganz großen Zeugnisse der Gattung in einer angemessenen großen Interpretation. Und mit zwei Zuzügeln aus dem Prázk-Quartett tastet sich Schönbergs Sextett in Schüben zur unendlichen Melodie vor: eine lyrische Wohltat von erlesener Schönheit.

„Nocturne“ heißen gleich zwei Sätze bei Henri Dutilleux (1916 bis 2013). „Ainsi la

nult“ (etwa: So wie die Nacht) heißt das Ganze. Typisch französisch ist da Vieles: die Feinfaktur, die Farben, das allgemeine Flair dieser geistvollen Musik, eben ihr Esprit. Eine spielfreudige, überraschungsreiche Tonkunst – 20. Jahrhundert; ja; „avant“: nein. Das Minguet-Quartett kommt dem aufs Brillanteste bei. Und eine kammermusikalische Großform stellt vollendend Schoecks „Notturmo“ dar; in dem eine Baritonstimme (in allen Lagen sehr markant: Thomas E. Bauer) in den Quartettsatz eingebettet ist. Nur manchmal wird der Eindruck erweckt, der Schweizer Komponist habe sich an den Textmengen Nikolaus Lenau und Gottfried Kellers redlich abgearbeitet. Ansonsten: merbliche Stimmungsbilder, merbliche musikalische Eloquenz, nahe am Wort – so, wenn die Streicher beim Welken der Rose zu ermatten scheinen. Wenn „appassionato“ gefordert ist, lassen sich die Minguet-Musiker(innen) das nicht zweimal sagen. Daneben viel stilles Espressivo, wenn die Träne immer wieder fließt, der Tod immerzu nahe ist.

Einmal wurden wir in Badenweiler auch aus den Fängen der musikalischen Nacht entlassen: als das Minguet-Quartett zu Joseph Haydns „Sonnenaufgang“ (B-Dur, op. 76/4) ansetzte. Es muss ein milder Tag sein, der so beginnt: von der wundersam eingefangenen Einleitung an ein weicher, sensibler Ensembleton, ein sommerliches Pastell, ja, eine Übung in Diskretion und Klangkultur. Auch Haydns Fortissimo hat da Maß. Nichts wirkt exekutiert. Ein kostbares Frage-und-Antwort-Spiel, ein aufs Feinste abgefedertes Agieren und Reagieren zu viert. Und wieder eine Gipfelleistung.

Heinz W. Koch